

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

28.9.1859 (No. 236)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 28. September.

N. 236.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeitspalte oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

## Telegramm.

Δ **Kopenhagen**, Dienstag 27. Sept. Heute wurde der Reichstag durch den Conseil-Präsidenten mit einer Rede eröffnet, worin es heißt: Die Regierung habe nur die Wahl gehabt zwischen Bundesexekution und Aufhebung der Gesamtverfassung, soweit sie Holstein und Lauenburg angeht. Die Regierung wählte das Letztere, obgleich sie die Exekutionskompetenz des Bundes nicht anerkennt.

## † Die „Wiener Zeitung“ und die Bundesreform.

Die Hauptschwierigkeiten, welche der Reorganisation der deutschen Bundesverfassung im Sinn der Einheit entgegenstehen, liegen — wie wiederholt in diesen Blättern nachgewiesen worden — nicht so fast in der Viel- und Kleinstaaterei, als vielmehr in dem Umstand, daß sich im Bunde zwei Mitglieder befinden, die zugleich europäische Großmächte sind, d. h. zwei Mitglieder, von denen jedes sich weder dem andern, noch einer höhern dritten Gewalt unterordnen will oder kann. Es ist daher jeweils, sobald von Bundesreform die Rede ist, von kapitaler Wichtigkeit, zu sehen, wie vor Allem Preußen und Oesterreich sich zu dieser Frage stellen.

Hinsichtlich der jetzigen Agitation haben Beide sich bereits vernehmen lassen: Preußen durch das Organ des Grafen Schwerin in der bekannten Antwort auf die Stettiner Adresse, und Oesterreich in der Note des Grafen Rechberg vom 4. Sept. Die Antwort des Grafen Schwerin mag der getreue Ausdruck gewisser Nothwendigkeiten sein, die sich von dem preussischen Standpunkt in der heutigen Lage der Dinge ergeben, — der preussische Staatsmann selbst aber wird wohl kaum auf den Beifall Derjenigen gerechnet haben, welche jene Nothwendigkeiten entweder gar nicht oder doch nicht vollständig anzuerkennen geneigt sind; sie mag sich ferner durch manichfache Vorzüge auszeichnen, — einen aber scheint sie kaum zu haben, nämlich den der Klarheit, da sie in dem verschiedenartigsten Sinn ausgelegt worden ist. Wir glauben Dies sagen zu dürfen, obgleich wir für unsern Theil hinsichtlich des Verständnisses des preussischen Aktensstücks keineswegs in Verlegenheit gekommen sind.

Die österreichische Note vom 4. d. M. ist nicht viel mehr als eine Protestation gegen das kleinbündliche Reformprojekt vom Standpunkt der völkerrechtlichen Verträge aus, mit einer Hindeutung auf die Gefahren, zu welchen der Versuch, es zu realisiren, führen müßte; ihr Inhalt ist lediglich negativer Natur, ohne etwas Positives an die Stelle der abgelehnten Vorschläge zu setzen. Leider scheint man zu letzterem in Wien auch in der jetzigen Zeit entweder nicht den Willen oder nicht das Vermögen zu haben.

Auf diese Vermuthung kann ein längerer Artikel der „Wiener Ztg.“ führen, welcher die Bundesreform-Frage von verschiedenen Seiten beleuchtet, und überall gleichmäßig zu negativen Resultaten gelangt. Unter ihren Ausführungen interessiert uns vornehmlich Das, was sie zu dem Verlangen Derjenigen sagt, welche eine Bundesreform fordern, um Deutschland stark nach außen zu machen. An sich hat das Wiener Blatt gegen diesen Wunsch Nichts einzuwenden, da es auch Oesterreich nur angenehm sein könne, wenn Deutschland dem Ausland gegenüber als kompakte Macht dastünde; es habe

noch in dem letzten Dezennium bei zwei hochwichtigen Anlässen Gelegenheit gehabt, zu beklagen, daß der Einfluß Deutschlands auf die europäischen Angelegenheiten nicht schwerer gewogen habe, als in Wirklichkeit der Fall war, nämlich zur Zeit der orientalischen und italienischen Verwicklungen. Die Kräftigung der Bundesgewalt sei also ein durch die Erfahrung erhärtetes Bedürfnis, und an und für sich betrachtet könne es nur im Bedürfnis Oesterreichs liegen, zu dieser Kräftigung beizutragen; aber die „Wiener Ztg.“ ist ganz außer Stande, den Mitteln, zu welchen die Freunde der Bundesreform rathen, ihren Beifall zu schenken, und andere bessere Mittel gibt sie nicht an.

Man befürworte, sagt sie, eine zentralisirte Verfassung mit parlamentarischen Institutionen; das Organ der österreichischen Regierung will jedoch weder von der einen, noch von der andern Etwas wissen. Seine Gründe sind im Wesentlichen folgende:

1) Habe dieses Programm schon einmal, im Jahr 1848, in der Praxis vollständig Mißlingen gemacht, was nicht zu seiner Empfehlung dienen könne;

2) daraus, daß die Bundesgewalt einer Kräftigung bedarf, folge nicht, daß aus dem Föderativkörper ein Zentralstaat gemacht werde;

3) Niemand, der am monarchischen Boden festhält, vermöge zu sagen, wie die Zentralisation des Bundes zu verstehen sei, wie die neue Zentralgewalt eingerichtet werden soll; nur die republikanische Partei sei bereit, uns ihren Rath mitzutheilen;

4) Was insbesondere den Parlamentarismus anlangt, so sei dessen Zweckmäßigkeit zwar nicht unter allen Umständen zu bestreiten, aber im gegebenen Fall sei ungeeignet. Hier müßten seine Elemente, aus grünem Holz geschnitten und neu in ein altes politisches Leben gepflanzt werden; dies könne nicht die Kraft einer Regierung vermehren, und noch weniger zur Beschleunigung von Bundesmaßregeln beitragen, woschnelle Entschlüsse noch thun.

Die „Wiener Ztg.“ erblidat das Alpha und Omega der ganzen Bundesreform-Frage in der Aufrechterhaltung des föderativen Prinzips. Dieses Prinzip sei die Vorbedingung jeder möglichen Bundesreform und selbst des Fortbestandes des deutschen Nationalbundes; es komme einzig auf Stärkung der Gemeinamkeit, Kraft und Macht des Föderativkörpers an. „Es gibt starke Föderativstaaten!“ — sagt die „Wiener Ztg.“

Wir halten diese Argumentationen weder für tiefgehend, noch für besonders scharfsinnig und klar präzisirt. Bleiben wir sogleich einen Augenblick bei der letzten emphatischen Versicherung des Wiener Blattes stehen: „Es gibt starke Föderativstaaten!“ — d. h. doch starke Föderativstaaten ohne die der „Wiener Ztg.“ unliebsamen zentralen und parlamentarischen Einrichtungen. Da müssen wir denn doch fragen: Wo bestehen sie denn? Uns sind keine bekannt. Wir kennen wohl zwei Föderativstaaten, von denen der eine absolut und der andere relativ wirklich stark ist, nämlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Schweiz; aber sie kann doch die „Wiener Ztg.“ nicht gemeint haben, indem hier wie dort parlamentarische Institutionen bestehen, sowie eine die Partikularsouveränitäten beschränkende Zentralgewalt. Außerdem, wie gesagt, kennen wir keine starke Föderativstaaten, und was insonderheit die Schweiz anbelangt, so rechnen wir sie erst seit 1847 hieher, d. h. seitdem sie eine Verfassung besitzt, welche das frühere sehr lockere Verhältnis der

einzelnen Bundesglieder in ein mehr „zentrales“ umgeändert hat, was allerdings ohne gewisse Opfer, welche die absolute Kantonsouveränität der schweizerischen Nationalsovereänität gebracht, nicht möglich gewesen wäre. Dabei sind bekanntlich die Kantone keineswegs „mediatisirt“ worden — um einmal diesen Ausdruck auch für republikanische Verhältnisse zu gebrauchen.

Aber — sagt die „Wiener Ztg.“ — die neuerlich wieder aufgetauchte Idee hat schon einmal Mißlingen gemacht, und Dies kann unmöglich für dieselbe sprechen. Wir denken, das österreichische Regierungsorgan wird wohl diesem Einwand kein übermäßiges Gewicht zuerkennen wollen, denn es weiß, daß der Erfolg nicht für alle Fälle die beste Instanz bildet. Selbst die berechtigtesten Bestrebungen haben in der Geschichte der Nationen nicht immer den Erfolg für sich gehabt, und wenn sie ihn endlich hatten, so sind dem Gelingen oft genug zahlreiche erfolglose Anläufe vorausgegangen. Könnte der Versuch, den absolutistischen deutschen Staatenbund in einen konstitutionellen Bundesstaat umzuwandeln, vor 10 Jahren nicht an der Einseitigkeit, mit der er gemacht wurde, an der Unvorbereitetheit der Gemüther und Zustände, an allerlei hineinspielenden beiläufigen und mehr oder weniger zufälligen Zutaten u. dgl. gescheitert sein? Sollte er nicht, anders angelegt und unter veränderten Umständen in Angriff genommen, doch Aussicht auf Erfolg haben? Sollte ein einmaliges und selbst mehrmaliges Mißlingen die Unbrauchbarkeit und Unsichtbarkeit des Prinzips für alle Zeiten beweisen?

Die „Wiener Ztg.“ hält übrigens derlei Versuche nicht nur für unpraktisch und aussichtslos, sondern auch nicht einmal für möglich, indem man die Bundesgewalt kräftigen könne, ohne den Föderativkörper in einen Zentralstaat zu verwandeln. Schade nur, daß sie uns nicht sagt, wie. Nach Dem, was wir so eben über starke Föderativstaaten bemerkt, wird sie es begreiflich finden, wenn wir gestehen, daß wir unsererseits nicht einzusehen vermögen, wie es anzufangen sei, ohne eine kräftige Zentralgewalt die Sonderwillen der einzelnen Glieder eines föderativen Staates zur Einheit der Haltung und Aktion zu sammeln, und wir würden ihr sehr dankbar sein, wenn sie uns ihre Geheimnisse verrathen wollte. Bis dahin aber, wo es geschehen wird, muß es uns erlaubt sein, an unserer gegentheiligen Meinung festzuhalten.

Auch der dritte Einwand, den die „Wiener Ztg.“ erhebt und der so ziemlich auf die Unvereinbarkeit jeder starken Bundes-Zentralgewalt mit dem monarchischen Prinzip hinausläuft, wird nicht auf den Beifall Derjenigen zählen dürfen, welche die Geschichte der neuern deutschen Reformbestrebungen kennen. Vorschläge, welche beide Rücksichten mit einander vereinigen, sind nicht nur prinzipiell nicht unmöglich, sondern auch bereits mehr als einmal gemacht worden: es sind diejenigen, nach welchen ein Regensschafts-Kollegium oder Direktorium an die Spitze des Bundes gestellt werden soll. Dabei ist sowohl dem Interesse der Einheit, als dem der Partikularsouveränität möglichst Rechnung getragen; wir sagen „möglich“, denn wenn man kein anders geartetes monarchisches Prinzip kennen sollte, als das absolute, dann freilich stellen die Begriffe von Einheit und Vielheit absolute Widersprüche dar.

Eben so wenig vermögen wir die Einwendungen, welche die „Wiener Ztg.“ gegen die von den Reformfreunden ersirbte konstitutionelle Form des Bundesstaats vorbringt, als schlagend zu erkennen. Es ist zwar richtig, daß neue Elemente in das alte

## \*Ks. Wellrun und Heilung.

I.

„Ihr habt also endlich einen neuen Oberpfarrer?“  
Die Dame, die diese Bemerkung machte, warf sich noch abgepannter in dem niedern Polsterstuhl, auf dem sie saß, zurück, als ob die Sache ihr im höchsten Grade gleichgültig wäre.

Lady Giffard, welche mit gewöhnlicher Aufmerksamkeit einer Kapitulation der Kämpfe und Siege ihrer Schwester in der eben zu Ende gegangenen Londoner Saison zugehört hatte, begann einen lebhafteren Antheil zu zeigen, wie das Gespräch in den Kreis ihrer eigenen Heimath zurückzuführen schien, aus der sie selten sich entfernte.

„Ja; Herr Sutton ist nun seit einem Vierteljahr unter uns,“ versetzte sie, „und hat in dem einen Vierteljahr so viel Gutes gethan, als nur menschenmöglich scheint.“

„Oh, natürlich,“ erwiderte ihre Schwester: „jeden Tag Andachtsstunden, denk ich mir; Nachschulen und Tageschulen, Pfarrkinderbesuche und Kirchspielversammlungen — man hört das Gleiche überall. Was für eine Art Mann ist er? Präsentabel?“

„Vollkommen,“ versetzte Lady Giffard ernsthaft; „er ist ein fastfordhitzer Sutton, eine alte Familie, weißt Du.“

„Und eine arme,“ setzte Frau Vivian hinzu.  
Das Gespräch schante; Keines hatte mit dem Andern gemeinsame Gegenstände dafür. Lady Giffard war Wittve und lebte zurückgezogen auf dem Lande; ihre Schwester bewegte sich in der großen Welt, so viel Leuten von guter Familie und beschränktem Vermögen immer möglich ist.

Zwei Mädchen saßen am andern Ende desselben Gemachs; der Gegensatz zwischen ihnen war nicht geringer als der ihre Mütter schied.

Die Natur hatte Mathilden Vivian Schönheit wie Armut ver-

liehen; die Kunst beide auf's alleräußerste ausgebildet; ein recht scharf prüfendes Auge möchte vielleicht etwas so auffällig Künstliches in ihrem Benehmen und ihrer Erscheinung entdeckt haben; allein ihre Lieblichkeit genigte, das gewöhnliche Urtheil zu entwerfen, und was in ihr angelernt war, sah ihr so leicht, daß man es gern für Naturnatürliches hätte halten können. Sie durchging eine große Auswahl von Büchern aus einer Londoner Reichsbibliothek mit einem leichten Ansehen von Geringschätzung; es war nicht eines darunter, das sie nicht gesehen, nicht eines, das sie als ihr Lesenswerth nicht gelesen hätte.

Agathe Giffard war durchaus nicht schön, hatte auch in ihrer Bildung keine größeren Vortheile genossen, als sie eben jungen Damen, die ganz in der Provinz erzogen worden, zu Theil zu werden pflegen. Vom Domorganisten in der Stadt hatte sie ihren Musikunterricht erhalten; in neueren Sprachen fand sie sich beim Lesen leichter zurecht als beim Sprechen; im Zeichnen war sie allerdings Meisterin, allein mehr aus angeborenem Geschmaack und natürlicher Anlage, als wegen der Vortrefflichkeit der Unterweisung. Mathildens Klavierspiel und Gesang stand den Lehrern ersten Ranges, die sie darin gehabt hatte, kaum nach; sie sprach mit Franzosen und mit Deutschen so fließend, wie mit den eigenen Landleuten; ihre Wasserfarbenmalereien waren ein treues Nachbild der Behandlungsart Eines der besten Künstler des Tages.

Das Gespräch zwischen den beiden Müttern wurde von den Töchtern gehört; Mathilde zeigte nicht einen Schatten von Antheil daran; über Agathens Wange flog während des Zuhörens ein jorziges Erröthen; sie legte gleich darauf die Arbeit, mit der sie beschäftigt war, zusammen und verließ still das Zimmer.

Mathilde überblickte noch einmal obenhin die unbefriedigenden Bände und ging abgepannt an's Fenster.

„Ich muß für Agathe um Entschuldigung bitten,“ sagte Lady Giffard; „sie hat wahrscheinlich einen nicht gut verstandenen Be-

such bei einer armen Nachbarin gemacht, wird aber wohl gleich wieder zurück sein.“

Mathilde nickte.  
„Ich kann Euch die Ponies heute Vormittag nicht anbieten, denn wir haben heute Gäste bei Tisch, und Georg hat heute für mich so viel zu thun, daß ich mich nicht getraue, den Wagen anspannen zu lassen; wenn aber Eines von Euch Lust zu einem Spaziergang hat, so begleite ich Euch mit Vergnügen.“

Frau Vivian lehnte den Antrag für sich und Mathilden entschieden ab; und da Lady Giffard bald darauf das Zimmer verließ, so waren Mutter und Tochter allein beisammen.

„Nun, Mathilde,“ hob jene an, „wir haben es mit unserm Kommen gut getroffen; besser als ich mir dachte. Lord Luton ist mit seinem Regiment in Canterbury und ist hier heute zu Mittag.“

„Wirklich,“ rief Mathilde, und setzte dann, wie wenn sie sich schämte, den Antheil, den sie an dem Gegenstande durch dessen weitere Besprechung empfand, zu zeigen, hinzu: „und wer ist sonst noch von der Gesellschaft?“

„Oh, seine Mutter und seine Schwester kommen, und die alte Sippchaft, wie gewöhnlich — die Dulkers, Forresters, und Thompsons, mit einem oder zwei von Lord Luton's Regimentsskammeraden, und diesem Herrn Sutton. Kein Provinzdiener ist, glaub ich, vollständig ohne eine geistliche Zuthat.“

„Es wird schrecklich langweilig ausfallen, fürcht ich,“ sagte Mathilde; „Lante Giffard's Diners sind etwas Furchtbares. Simpfson wandelt im Hause herum, als liege bereits die ganze Last der bevorstehenden Festlichkeiten auf ihm; der neue Lakai, der Peter — es ist immer ein neuer Lakai in Lante Giffard's Haus — scheint noch weniger gebobelt als gewöhnlich; wie ich ihn vorhin im Vorfaal etwas wegen unferes Gepäcks fragte, glockte er mich ohne Antwort an und lief dann verzweiflungsvoll davon.“

„Wenn mir etwas in den Tod zuwider ist,“ sagte Frau Vivian

politische Leben eingeführt werden müßten, aber daraus folgt noch keineswegs, daß diese Einrichtung unmöglich oder auch nur unpraktisch ist. Obgleich diese Einrichtung nicht ohne gewisse Anknüpfungspunkte; hatte doch das erst vor 53 Jahren erloschene Reich eine ständische Verfassung! Trug dieselbe auch den mittelalterlich-feudalen Charakter, so war sie doch kein Absolutismus, und die feudale-ständische Verfassung wurde in hundert Fällen in die modern-repräsentative umgebildet. Ueberdies finden sich die Elemente der letzteren, nahezu mit der einzigen Ausnahme von Oesterreich, überall in den deutschen Staaten. Ihre Transferierung und Sammlung am Sitz der Zentralgewalt ist allerdings keine so leichte Sache, wie Viele sich vorstellen; aber sie ist deshalb noch keineswegs unausführbar, wenn anders der gute Wille dazu vorhanden ist. Und wie durch ein Nationalparlament die Aktion der Regierung da, wo Raschheit erforderlich ist, sollte gehemmt werden, sehen wir gar nicht ab. Hätte Deutschland z. B. zur Zeit des italienischen Kriegs ein Nationalparlament gehabt: wir zweifeln nicht daran, die Bundesregierung wäre in der Lage gewesen, eine ganz andere Raschheit und Energie bei der Entscheidung und des Handelns zu entwickeln, als der Bundestag sie zu entwickeln vermocht hat.

Freilich — um am Sitz der Zentralgewalt parlamentarische Einrichtungen brauchen zu können, muß man sie erst daheim bei sich brauchen können. (Schluß folgt.)

### Deutschland.

**Bruchsal, 26. Sept. (Schwurgericht.)** Unter dem Vorsitze des Hrn. Hofgerichts-Direktors Bohm, welcher in sämtlichen Fällen dieser Vierteljahrs-Sitzung präsidiren wird, wurde heute Vormittag die dritte Vierteljahrs-Sitzung des mittelhessischen Schwurgerichts eröffnet, wozu sich die eingeladenen Geschwornen mit Ausnahme eines Einzigen eingefunden hatten, welcher zu einer Strafe von Einhundert Gulden verurtheilt wurde.

Zur Verhandlung kam die Anklagesache gegen Schmiedemeister Samuel Gunz von Steinbach, Amtsgerichts Bühl, wegen Meineids. Der Angeklagte hatte am 31. Jan. l. J. das Hammerwerk des Karl Geiger in Böhlerthal, vom 1. April l. J. anfangend, gepachtet, und soll zum Betriebe dieses Geschäftes zwei Hammerschmied-Arbeiter, Karl Wiedmann aus Pforzheim und Nikolaus Benno aus Verberich bei Luremburg, als Arbeiter gedungen und ihnen einen gewissen Arbeitslohn, sowie Entschädigung für Kost und Wohnung zugesagt haben.

Da jedoch der Angeklagte seinen Pachtvertrag mit Geiger durch gütliche Uebereinkunft rückgängig machte, so bedurfte er keiner Arbeiter und widersprach die Anforderung jener Bedienten. Diese belangten ihn daher vor dem bürgerlichen Gerichte und bedienten sich zum Beweise ihres Anspruches lediglich der Zuschreibung des Hauptidees über den Abschluß des Dienstvertrages mit dem Angeklagten, und das Amtsgericht Bühl erkannte in seinem Endurtheile auf diesen vom Angeklagten angenommenen Eid, welcher auch, nachdem beide Theile auf die Berufung verzichtet hatten, von dem Angeklagten in der Tagfahrt vom 25. Mai l. J. ordnungsgemäß geschworen wurde. Daraufhin erging das Vereinigungsbescheidniß, wodurch die beiden Kläger mit ihrer ganzen Forderung abgewiesen wurden.

Die von großh. Hofgerichts-Rath Hrn. Ottenhoff vertretene Anklage behauptete nun, daß der Angeklagte diesen Eid wesentlich falsch geschworen habe, also eines Meineides schuldig sei, weil er nach Angabe vieler Zeugen den Dienstvertrag mit Wiedmann und Benno zu Ende März oder Anfang April l. J. wirklich abgeschlossen und somit wider besseres Wissen seine eigene, noch ganz neue, also natürlich wohl erinnerliche Handlung eidlich abgelugnet habe. Die von Hrn. Obergerichts-Advokat Kusel geführte Verteidigung machte auf den Unterschied in der Zeitbestimmung aufmerksam, da nach der Eidesformel der Dienstvertrag im Monat März l. J. zu Stande gekommen sei, nunmehr aber dessen Abschluß in den April verlegt wurde, und bekämpfte sodann den Anschuldingbeweis überhaupt, wofür sich in den Zeugenausagen und in den Erhebungen über den Charakter des Angeklagten bedeutende Anhaltspunkte ergaben.

„So ist's eine unabgerichtete Dienerschaft.“ Sie hatte und brauchte keine große, denn sie hatte und machte kein Haus; doch waren ihr Mädchen und ihres Mannes, des Hauptmanns, Diener, die sie in ihrem etwas unthätigen Dasein begleiteten, untadelhaft Jedes in seinem Bereich.

„Du wirst Dich mit Deinen Bemerkungen über diesen Herrn Sutton in Acht nehmen müssen, Mama. Hast Du nicht bemerkt, daß Agathe, als Du von ihm sprachst, roth wurde und sich plötzlich ihrer wichtigen Verpflichtung im Dorfe zu erinnern schien?“

„Ah, ganz natürlich. Agathe ist wie für eine Pfarrersfrau gemacht; wie linksich sie ist.“

„Nein, linksich nicht gerade,“ sagte Mathilde; „sie kam mir sehr zu ihrem Vortheil verändert vor; es fehlt ihr Art; aber natürliche Grazie hat sie, und nicht wenig.“

„Sie kann sich nicht die gewöhnlichste Selbstbeherrschung angeeignet haben, meine Liebe, sonst hätte sie sich nicht so verrathen, wie Du sagst,“ entschied Frau Bibian; „es ist mir lieb, daß Du auf Deiner Tante Vorschlag zu einem Spaziergang nicht eingingst; Deine Reife war Strapaze genug für einen Tag, ohne sich auch noch für den ganzen Abend durch zu anstrengende Bewegung dumm zu machen. Deiner Tante Spaziergänge sind so entzückend, wie ihre Diners.“

„Wozu es bald Zeit sein dürfte Toilette zu machen,“ sagte Mathilde. „Da sehe ich schon Agathe langsam gegen das Haus herankommen. Ich ziehe mich zurück, sonst verderb' ich mir mein Aussehen mit zu langem Anhören einer Schilderung der bezaubernden Eigenschaften des Herrn Sutton.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Eroberung der gezogenen Kanone bei Magenta durch den Oberleutnant Lantischer vom Kaiserjäger-Regiment wird in Tyroler Blättern folgendermaßen erzählt: Nachdem das 3. Bataillon Kaiserjäger Magenta passirt hatte, wurde es zur Aufnahme des von den französischen Garden von Ponte di Magenta her zurückgetrag-

Bemerkenswerth ist, daß der Angeklagte, welcher katholischer Religion ist, vor der Eidesleistung eine hl. Messe lesen ließ, und daß in der heutigen Sitzung zwei Hauptanschuldigungszugehen, worunter der eine Ankläger Benno, ausblieben.

In Folge des nach längerer Berathung ergangenen Wahrspruchs der Geschwornen verurtheilte der Präsident die Freisprechung des Angeklagten, welcher auch sofort auf freien Fuß gesetzt wurde.

**Manheim, 26. Sept.** Unsere Sternwarte nähert sich immer mehr dem Zeitpunkt, in welchem sie wieder einen ansehnlichen Rang in der Reihe der kleineren Sternwarten einnehmen wird. Bei der Bonner Naturforscherversammlung hat Hr. Hofrath Eisenlohr von Karlsruhe sich mit mehreren Astronomen berathen, in welcher Weise dies geschehen könne, und das Resultat dieser Berathung der großh. Regierung mitgetheilt. Se. Königl. Hoheit der Großherzog ertheilte auf den bei ihm gestellten Antrag freudig seine Zustimmung, und nachdem auch die Kammer der Abgeordneten die nöthigen Geldmittel bewilligt hatte, erfolgte die Bestellung der erforderlichen Instrumente. Schon dect eine Drehkuppel die obere Terrasse des Observatoriums, um den in München bestellten und seiner Vollendung nahen achtfüßigen Refraktor aufzunehmen. Derselbe wird eine parallaxische Aufstellung erhalten und mittelst eines Uhrwerks dem Lauf der Gestirne folgen. Andere Instrumente für genaues Zeitmaß, photometrische Vergleichungen, Aufsuchung von Kometen u. s. w. sind dem Vernehmen nach gleichfalls zu erwarten. Auch ist der künftige Astronom, Professor Dr. Schönfeld von Bonn, der sich seit 6 Jahren als Assistent der dortigen Sternwarte vollkommen zu diesem Zweck ausgebildet und bereits durch mehrere astronomische Arbeiten ausgezeichnet hat, heute durch den großh. Kommissär, Hofrath Eisenlohr, in seinen Dienst als hiesiger Astronom eingewiesen worden.

**Offenburg, 26. Sept.** Am 17. d. M. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr fand in dem Steinkohlen-Bergwerk in Diersburg eine Entzündung der Gase, beziehungsweise Explosion statt, wobei drei Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Einer derselben, ein junger Mensch von 15 Jahren, ist seinen Brandwunden erlegen.

**Freiburg, 24. Sept. (Freib. Ztg.)** Schwurgerichtliche Verhandlungen. Vierter Fall. In der heutigen geheimen Sitzung wurde über die Anklage gegen die ledige Maria Anna Sauto von Endingen wegen Kindsmord verhandelt. Sie wurde in eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren, sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt.

**Bad Eisenbach (im Schwarzwald), 22. Sept. (Freib. Ztg.)** Die rasch eingetretene kühle Witterung wirkte auch etwas ungenüßig auf den Fremdenbesuch unseres freundlichen Thales; nur noch einzelne Nachzügler treffen hier ein, und noch einige wenige Gäste sind in der hiesigen in neuerer Zeit so renommirten Badanstalt zu finden. Es ist nicht zu läugnen, daß der Schwarzwald in neuerer Zeit durch die fortgesetzte Strecke der Eisenbahn hinsichtlich der Fremdenfrequenz etwas verloren hat, und namentlich sind es diejenigen Touristen, die weit herkommen und große Touren machen, welche die Gelegenheit benützen, auf dem kürzesten Wege die Schweiz zu erreichen, wodurch die Straße durch das Höllenthal weniger lebhaft wird.

**Von der Bregach, 24. Sept. (Freib. Ztg.)** Der Uhrenhandel, in welchem die Kriegswirren einen fatalen Stillstand gebracht, beginnt sich allmählig wieder zu beleben; der fleißige Wädler sieht mit Vergnügen wieder Bestellungen aus den Ländern eingehen, namentlich von Rußland her, wohin übrigens der Abzug auch während des Krieges nie ganz aufgehört hatte. Haben wir einmal den Frieden wieder fest und sicher, so wird die Industrie des Waldes ohne Zweifel einen erneuten Aufschwung nehmen. Sehr viel zum vermehrten Verschleiß der Uhren trägt die seit Jahren vielfach angestrebte geschmackvolle äußere Ausstattung der Werke bei. Seit einigen Wochen verweilt unser rühmlichst bekannter Landemann, Hr. Hofmaler Kirner, in seinem Vaterort Furtwangen, und ist, wie man hört, mit Studien beschäftigt zu einem Bilde aus dem Schwarzwälderleben.

**Konstanz, 25. Sept.** Die diesjährige Weinlese

ten Regiments Erzherzog Sigismund beordert und griff nun selbst die französischen Angriffskolonnen an. Noch vor der feindlichen Plänkelfeie befand sich eine halbe Batterie gezogener Kanonen hart an der Straße nach Ponte di Magenta aufgestellt und fügte dem 3. Bataillon Kaiserjäger großen Schaden zu. Beim Vorrücken des Bataillons stieß Oberleutnant Lantischer, welcher sich zufällig einige 30 Schritte vor seiner Division befand, plötzlich auf die Batterie, von welcher eben drei Kanonen abzufahren im Begriff standen. Die vierte zunächstgelegene Kanone aber sollte gerade abgefeuert werden, als Oberleutnant Lantischer mit hochgeschwungenem Säbel und dem Rufe: „Abasso gli armi!“ (Die Waffen gestreck!) auf die Bedienungsmannschaft derselben stürzte. Vier Kanoniere, darunter jener, welcher eben abfeuern wollte, warfen ihre Säbel weg und ergaben sich. Sie schienen durch den vorwegenen Offizier, hinter welchem sie wohl eine starke Truppe wäpnen mochten, ganz aus der Fassung gebracht zu sein, namentlich jener, welcher abfeuern wollte, sich aber sodann hinter der Kanone duckte. Die zwei übrigen Kanoniere aber legten ihre Waffen nicht weg und hätten sicher dem Oberleutnant Lantischer sich widersteht, wäre nicht im selben Augenblicke der Unterjäger Franz Amrain erschienen, welcher die bedenkliche Lage seines Oberleutnants erblickend, ausrief: „Retten wir unsern Leutnant, sie hauen ihn zusammen!“ und mit dem Patrouillenfürher Bernhardt und einem Jäger zu seiner Unterstützung herbeieilte. Ein Artillerist, welcher sich flüchtete, wurde vom Patrouillenfürher niedergeschossen, die Kanone aber sammt den fünf übrigen Kanonieren der inzwischen herbeigekommenen 6. Division Kaiserjäger übergeben. Die Eroberung der Kanone geschah am 4. Juni um 4 oder 5 Uhr Abends. Die Franzosen, deren Plänkelfeie kaum 40 Schritte entfernt war, machten keine weitere Anstrengung, die Kanone zurückzuerobern. Ein österreichischer General, der den glücklichen Ausgang bemerkte, sprengte herbei, und als er die Jäger, die er für Selbstjäger hielt, die Kanone weiterschleppen sah, rief er ihnen zu: „Welches Bataillon?“ „Das 3. Bataillon Kaiserjäger,“ war die Antwort. Da nahm der General den Hut vom Kopf und rief: „Die

hat bereits in voriger Woche auf der nahen Insel Reichenau begonnen, und heute wird in mehreren hiesigen Lokalen 1859er mit dem Prädikate „honigfüßiger, neuer, weißer Wein“ angekündigt und zu 3 bis 4 fr. per Schoppen verzapft. Auch in der Konstanzer Gemarkung wird binnen 8 Tagen der Herbst im vollen Gange sein, während die benachbarten Schweizerorte des Thurgaus noch längere Zeit zuwarten. Es wäre zu gewagt, über die Qualität des Weines jetzt schon einen bestimmten Ausspruch zu thun. — Heute Nachmittag soll per Dampfer eine Lustfahrt nach der Insel Mainau veranstaltet werden, wozu auch die Kapelle des großh. 2. Infanterieregiments eingeladen ist. Allenthalben findet diese unter Leitung des Kapellmeisters Kempf stehende Musik den größten Anklang, und vernimmt man, daß dieselbe demnächst in der Stadt Zürich eine Produktion zu geben beabsichtigt. — Die „Trains de Plaisir“ kommen auch bei uns in die Mode. So wurde unlängst von Romanshorn in das Berner Oberland (binnen 3 Tagen hin und zurück) eine Vergnügungsfahrt unternommen, und die Preise sowohl als die Vorrichtung des reizenden Thuner und Brienzler Sees waren für Manchen äußerst verlockend. — Der greise Frhr. v. Wessenberg ist gestern von einer längeren Reise in die Schweiz hieher zurückgekehrt.

**München, 23. Sept. (S. M.)** Die demnächst zu eröffnende Bahnstrecke München-Regensburg-Nürnberg ist 60 Bahnstunden lang (jene der Staatsbahnen über Augsburg und Nördlingen bis Nürnberg zählt 53 Stunden), und hat die Hauptstationen München und Landsbut, Gieselföring (Abzweigung nach Straubing, später nach Passau), Regensburg, Schwandorf (später Abzweigung nach Cham und Vilsen zur künftigen böhmischen Bahn), Amberg, Sulzbach, Nürnberg.

**München, 24. Sept. (N. Corr.)** Einer heute aus Rom vom 16. d. hieher gelangten amtlichen Mittheilung zufolge ist Se. Heiligkeit der Papst wieder vollkommen hergestellt und widmet sich wieder ungetheilt den Staatsgeschäften.

† **Frankfurt, 26. Sept.** Man weiß im Allgemeinen, daß die Konferenz der Minister von Bayern, Württemberg und Sachsen in München sich mit der derzeitigen Lage des Bundes und mit denjenigen Schritten beschäftigt hat, welche durch diese Lage und in Rücksicht auf die berechtigten Wünsche der Regierungen wie der Bevölkerungen etwa geboten sein möchten, und es ist kein Zweifel, daß man sich über die Richtung, in welcher ein Vorgehen zu geschehen habe, des Näheren verständigt hat. Das ist aber auch Alles, was man weiß; alles Uebrige beruht mehr oder weniger auf bloßer Kombination aus bekannten Thatsachen und Stimmungen. Wenn indes die in Rede stehenden Konferenzen sehr wahrscheinlich nur formell zu Ende geführt haben, was schon seit mehreren Wochen zwischen den Kabinetten der Mittelstaaten, und namentlich zwischen München und Dresden verhandelt worden ist, so dürften einige aus sehr verlässlicher Quelle stammende Andeutungen über den Inhalt dieser Verhandlungen die nöthigen Anhaltspunkte geben, um sich über die Ziel-punkte der seitdem ohne Zweifel zu Stande gekommenen Vereinbarung wenigstens annähernd klar zu werden. Vor mehreren Wochen verhandelte man zwischen München und Dresden in einer doppelten Richtung. Erstens wollte man einen Weg finden, die preussische Regierung zu einer deutlichen und bestimmten Aeußerung über ihre, durch verschiedene Erklärungen dieser Regierung mehrfach zweifelhaft gewordene Stellung in und zum Bunde zu veranlassen; darin mag die — wie jetzt erwiesen ist, vollständig falsche — Mittheilung ihren Grund haben, daß eine mittelstaatliche Note eine solche Erklärung in Berlin gefordert habe. Zweitens aber wollte man sich über diejenigen Punkte einigen, deren Anregung am Bundeszuge zunächst für wünschenswerth erachtet werden müsse, und man verständigte sich vorläufig dahin, daß man vor allen Dingen auf dem von Bayern schon vor vier Jahren eingeschlagenen Wege, vor der Hand die größtmögliche Gemeinsamkeit der materiellen Interessen anzustreben, vorzuschreiben habe; doch glaubte man auch ein Bundesgericht und eine Kräftigung der Wehrverfassung schon jetzt in bestimmte Aussicht nehmen zu sollen. So standen die Sachen, wie gesagt, vor einigen Wochen. Was zu dem Inhalt dieser Verhandlungen jetzt in

Tyroler Jäger sollen leben!“ Oberleutnant Lantischer, welcher nach Uebergabe der Kanone zu seiner Division zurück wollte, wurde wenige Schritte von dem Plage, wo die Kanone stand, durch eine Kugel schwer verwundet. Dessen Vorgesetzter Degenhart und ein Patrouillenfürher trugen den gefallenen Offizier zurück auf den Verbandplatz, wo er später in die Hände der Franzosen fiel, die ihn nach Malland brachten. Dort befand sich der Schwerverwundete anfänglich in einem Privat Hause in Pflege; später wurde er in ein französisches Spital gebracht, wohin die Franzosen alle verwundeten Offiziere bringen ließen. Oberleutnant Lantischer wurde, wie die übrigen Offiziere, auf die Gefangenenschaft gerichtet, auf das sorgfältigste gepflegt und auf das humanste behandelt. Der Kaiser belohnte seine tapfere That mit dem Orden der Eisernen Krone dritter Klasse.

— Französische Blätter berichten über einen nahe bevorstehenden Prozeß, der in der That mehr als gewöhnliches Interesse erregen dürfte. Es ist bekannt, daß die irdischen Ueberreste des Kardinals Richelieu in der Kapelle der Sorbonne beigesetzt wurden, wo sich sein Grabmal auch jetzt noch befindet. An einem der Stredenstage der ersten französischen Revolution stürzte das Volk jedoch auch jene Kapelle, riß die Leiche des berühmten Kardinals aus ihrer Gruft, und schnitt ihr den Kopf ab, der dann auf eine Pflle gesteckt und im Triumph durch die Straßen von Paris getragen wurde. Ein ehemaliges Mitglied des Konvents hat sich diesen Kopf zu verschaffen gewußt und ihn als Erbschaft seinem Sohn hinterlassen, der, wie es scheint, einen sehr großen Werth darauf legt. Vergebens hat man ihn bisher zu bewegen gesucht, dem in der Gruft der Sorbonne ruhenden Kumpf des Kardinals den Kopf zurückzuerhalten, und es handelt sich jetzt darum, ihn durch einen Prozeß zur Rückgabe zu zwingen — falls nämlich festzustellen, daß die irdischen Ueberreste eines berühmten Staatsmannes wirklich dem Staate gehören und dieser also ein Reklamationsrecht besitzt.

München etwa noch hinzugekommen oder was möglicher Weise davon hinweggenommen ist, darüber bin ich zur Zeit nicht im Stande, etwas zu sagen. Ich kann nur noch hinzufügen, daß man sich im Wesentlichen der Zustimmung Oesterreichs versichert hält; dagegen der Ansicht ist, daß Preußen sich weigern werde, irgend Etwas von Frankfurt zu empfangen.

**Kassel, 24. Sept. (N. Corr.)** Nach der Rückkehr des Kurfürsten haben der Oberbürgermeister und der Stadtrath der Residenzstadt Kassel um die Gewährung einer Audienz behufs Uebergabe einer Vittschrist um Herstellung des Rechts, zwei Abgeordnete in die Ständeversammlung zu wählen, nachgesucht. Den bestehenden Vorschriften gemäß wurde gleichzeitig dem Hofmarschall eine Abschrift der Eingabe übergeben. Nach stattgehabter Sollicitation sind der Oberbürgermeister und Stadtrath dahin beschieden worden, daß Se. Kön. Hoheit die Adresse nicht annehmen werde, weil der Schluß derselben als ungeeignet erscheine. Dieser Schluß lautet, nachdem die Stadt im Vorbergehenden den zweiten Deputirten zum Landtage nach der Verfassung von 1831 reklamirt, folgendermaßen:

„Allerburchlauchtigster Kurfürst und Herr! Wir bitten um unser Recht aus der Verfassung von 1831. Als Männer, die der öffentlichen Meinung in beträchtlichem Umfang nahe stehen, als Vertreter der Haupt- und Residenzstadt, deren Wohl und Weh mit demjenigen ihres allerburchlauchtigsten Fürstenthums eng verbunden ist, fühlen wir die Pflicht, vor unsem allergnädigsten Landesobern ganz offen zu reden. Seit neun Jahren entbehrt das Land des Friedens; so sehr es sich danach auch sehnt, auf dem seither eingetragenen Weg wird er wohl nie zu erreichen sein. Soll es jemals geschehen, so muß die Verfassung von 1831 als Rechtsgrundlage wieder anerkannt und, was darin den deutschen Bundesgesetzen etwa zuwider ist, auf verfassungsmäßigem Weg abgeändert werden. Darin allein erblicken wir und jeder Allerböchst Ihrer Unterthanen, dem das Wohl des Landes und des Vaterlandes am Herzen liegt, Heil und Rettung in dieser ohnehin tief aufgetragenen Zeit. Indem wir die Entschädigung der Reichthümer Königl. Hoheit anheimstellen, verharren in tiefer Ehrerbietung.“

Dem Vernehmen nach hat der Stadtrath nunmehr die Eingabe an kurfürstliches Ministerium des Innern mit dem weitern Gesuch gerichtet, eine Verwahrung für deren Inhalt einzutreten zu lassen.

**Koblenz, 26. Sept.** Der Handelsminister v. d. Heydt, der unsere Provinz bereist, hauptsächlich, um die Eisenbahnbauten zu besichtigen, war am vorgestrigen und gestrigen Tage hier und beschäftigt sich lange mit der Durchführung der rheinischen Bahn durch unsere Stadt und Festung. Sodann widmete er dem Projekt der hier zu erbauenden Rheinbrücke große Aufmerksamkeit, indem er in Gegenwart des Hrn. Oberpräsidenten der Provinz, des Vaudirektors der gedachten Bahn, Geh. Rath Hartwig, und der Beamten der Strombauverwaltung die Pläne an Ort und Stelle prüfte, und manche den Bau betreffende Bemerkungen machte, welche keinen Zweifel über die Inangriffnahme des großen Werks im künftigen Frühjahr und über die Vollendung desselben innerhalb längstens dreier Jahre übrig lassen. Auch ein Taucherapparat neuer Konstruktion wurde geprüft, vermittelt dessen ein Strombaubeamter sich auf den Grund des Rheins niederließ um die praktische Brauchbarkeit zu erproben. Der Minister machte hierauf dasselbe Experiment in Begleitung dieses Beamten und äußerte sich sehr befriedigt über den Apparat, der bei Erbauung der Brückenpfeiler gute Dienste leisten wird. Gestern Nachmittag reiste der Hr. Minister stromaufwärts wieder ab, um die Bahnarbeiten von hier bis Bingen, besonders die Tunneln, in Augenschein zu nehmen.

Das einige Tage geherrschte Regenwetter hat, weit entfernt, den Trauben zu schaden, vielmehr auf deren Reife und vollkommene Ausbildung gewirkt. Die hiernach wieder eingetretene Wärme wird bei einiger Dauer die Reife vollenden und gestatten, daß die Lese selbst früher als im Jahr 1857 vorgenommen werden kann. An der Vortrefflichkeit der diesjährigen Erndte ist nicht mehr zu zweifeln.

In diesen Tagen wurden hier zwei Russen verhaftet, welche falsche Imperials ausgaben. Dieselben sind trefflich gearbeitet, aber leicht am Klange zu erkennen.

**Berlin, 22. Sept. (V. Bl.)** Im Schlosse Erdmannsdorf, wo der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm jetzt verweilen, ist am 19., bald nach 11 Uhr Nachts, Feuer im Innern des großen, durch seine kostbaren Glasmalereien bekannten Speisesaals ausgebrochen. Da indes die gesammte Dienerschaft und viele Bewohner des Dorfes wegen einer Hochzeitsfeier noch weg waren, so gelang es, nach einigen Stunden die gefährlichen Flammen zu löschen. — In dem jetzt erschienenen neuen Staatskalender ist unter den Mitgliedern des Oberkirchenraths Professor Stahl nicht mehr genannt.

**Berlin, 24. Sept. (Fr. P. Z.)** Der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, welche ihren Aufenthalt in Schlessien etwas abgekürzt haben, sind heute früh hier wieder angekommen. Nach den bisherigen Bestimmungen werden dieselben am 26. oder 27. sich nach Baden-Baden begeben, wo bekanntlich am 30. das Geburtsfest der Frau Prinzessin von Preußen im engeren Familienkreise gefeiert werden wird. — Verschiedene Berichte, welche aus den italienischen Herzogthümern hier angekommen und als parteilose zu bezeichnen sind, bestätigen übereinstimmend das immer stärkere Hervortreten von Gegenbewegungen im Gegensatz zu den Kundgebungen für die Vereinigung der Herzogthümer mit dem Königreich Sardinien. Außer den Landbevölkerungen werden die gewerbetreibenden Klassen in den Städten als Träger dieser Gegenbewegungen bezeichnet.

**Breslau, 23. Sept.** Während der Illumination (bei Anwesenheit des prinziplichen Paares) war bemerkt worden, daß das Standbild Blücher's dunkel blieb. Spät am Abend versammelten sich einige Personen mit Fackeln um dasselbe und stimmten verschiedene patriotische Lieder an, was eine große Menschenmenge herbeizog. Die gestrige Demonstration fand heute eine Fortsetzung, die, der „Bresl. Ztg.“ zufolge,

sehr ernsthafte Folgen hatte. Schon bei Eintritt der Dunkelheit war eine Anzahl junger Burschen damit beschäftigt, die Blücherstatue wiederum mit Kerzen zu erleuchten. Allmählich wuchs die Schaar und zugleich die Lust, das Standbild des Marschalls „Vorwärts“ zu illuminiren. Gegen 9 Uhr war dasselbe mit Lichtern überziet und der Blücherplatz war jetzt von Menschenmassen dicht bedekt. Offenbar waren es meistens Neugierige, die das seltsame Schauspiel angezogen hatte. Da die Massen sich bald bis in die Nähe der Hauptwache ausdehnten, so wurden zwei Kompagnien vom 11. Infanterieregiment und 6. Jägerbataillon requirirt, welche im Sturmschritt gegen den Platz anrückten, um ihn zu räumen. Dies gelang auch ohne erheblichen Widerstand, bis an der Ecke der Neuschneestraße einzelne Steinwürfe gegen das Militär fielen. In Folge Dessen machten hier die Soldaten von ihren Waffen Gebrauch, indem sie mit Kolben und Bajonnet einhieben, wobei mehrfache Verwundungen vorkamen.

**Wien, 25. Sept. Die „Wien. Ztg.“** enthält heute einige nicht unwichtige Personennachrichten. Wir heben daraus folgende aus: Der Erzherzog Karl Ludwig erhielt „für die vielen Verdienste, die sich derselbe als Statthalter in Tyrol und in der leibwärtigen Zeit durch unermüdete Fürsorge für das Beste des Landes erworben hat“, das Großkreuz des Stephans-Ordens. Der Erzherzog Karl Ferdinand, Kommandant des 4. Armeekorps, übernimmt das Landes-Generalkommando in Brünn; der F. M. L. Fürst Eduard zu Liechtenstein, Kommandant des 2. Armeekorps, jenes zu Wien; der F. M. L. Erzherzog Ernst das 10. Armeekorps. Der F. M. L. Frhr. v. Mertens wurde zum Stadt- und Festungskommandanten zu Prag ernannt und der F. M. L. Frhr. v. Esorich mit dem Charakter eines Feldzeugmeisters ad honores pensionirt. — In dem heutigen Verzeichniß patriotischer Gaben in der „Wien. Ztg.“ finden wir folgende verzeichnet: Vom Komitee des Hilfsvereins zu Karlsruhe ein Bescheid über 2100 fl. zu Gunsten der in Folge erhaltener Wunden verkrüppelten Soldaten vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, dann der Wittwen und Waisen der Gebliebenen oder in den Spitälern Gestorbenen.

Die „Dsd. Post“ sagt heute in ihrem Situationsartikel:

Klarer (als die italienische Angelegenheit) liegt die deutsche Frage vor, aber die Klarheit besteht leider in dem betrübenden Faktum, daß die Männer, welche in ursprünglich vielleicht gutem, aber später verkehrtem Willen die Einigung Deutschlands herbeiführen wollten, gleich durch ihre ersten Schritte Mißtrauen, Zwietracht und Spaltung erzeugt haben. Die Autoritäten der freien Stadt Frankfurt haben den Statuten des sogenannten Nationalvereins die Genehmigung verweigert. Wir denken nicht im entferntesten daran, die Bewegung durch politische Gewalt unterdrückt zu sehen, wir wünschen und hoffen vielmehr, daß sie vor dem treuen gesunden Sinn und vor dem Vaterlandsgelübde des deutschen Volks in Nichts zerfallen möge; aber wir nehmen keinen Anstand, offen auszusprechen, daß jeder wahrhaft deutsche Patriot dem Urtheil der Frankfurter Behörden bestimmen muß. Kein Deutscher, der von aufrichtiger Liebe zu dem großen gemeinsamen Vaterlande durchdrungen und von dem Streben, dasselbe in seiner vollen natürlichen Größe zeitgemäß zu entwickeln, begeistert ist, kann jene Frankfurter Statuten genehmigen. Alle Verzeigungen und Hoffnungen einer freisinnigen Tendenzpolitik, mit denen die Statuten geschmückt sind, können nicht den zugleich hoch- und kleinmüthigen, verderblichen Wahn beschönigen, das Vaterland zerreiß zu wollen.

Auch der Triasidee spielt die „Dsd. Post“ heute wieder gewaltig mit, ohne jedoch einen Plan anzugeben, der besser wäre, als der kleindeutsche und der der Dreigliederung Deutschlands.

### Italien.

**Turin, 21. Sept.** Bekanntlich veröffentlichte vor kurzem Hr. Franz Pulsky, Adjutant Rossuth's, in einem New-Yorker Blatt Enthüllungen über die von den Allirten beabsichtigte Revolutionirung Ungarns durch Beihilfe der ungarischen Emigration. Der heutige „Espero“ fügt diesen Enthüllungen neue bei, um, wie er sagt, zu beweisen, wie unbegründet die gegen den Grafen Cavour erhobenen Beschuldigungen waren, als habe er gegen den ausdrücklichen Willen des Kaisers sich mit den ungarischen Flüchtlingen eingelassen, um Ungarn zu revolutioniren, und daß der Kaiser darüber so verstimmt gewesen sei, daß er sich bereit habe, den Frieden abzuschließen. Der „Espero“ behauptet, Rossuth sei auf ausdrückliche Einladung des Kaisers von London gekommen und habe mehrere Unterredungen mit demselben gehabt; der Kaiser habe die vom General Klapka redigirten Proklamationen an die Ungarn gebilligt und 600,000 Franken aus seiner Privatkasse zur Förderung der Insurrektion hergegeben; ferner habe er beigeistimmt, daß man auf seinen Namen hin mehrere bewährte ungarische Offiziere berufe, welche in der türkischen Armee dienten; schließlich, daß man drei oder vier Tage vor dem Waffenstillstand im kaiserl. Lager über die Art und Weise verhandelte, wie die ungarische Legion organisiert, bekleidet, und bewaffnet sein sollte. Der „Espero“ behauptet, die Wahrheit dieser seiner Aussagen mit Dokumenten belegen zu können.

**Turin, 21. Sept.** Eine besondere Kommission ist bestellt worden, um einen neuen Statutenentwurf für die Mailänder Akademie abzufassen; zum Chef der Kommission ist Maruri, zum provisorischen Direktor der Graf Arrese ernannt worden.

### Frankreich.

**Paris, 26. Sept.** Einem südfrensischen Blatt zufolge ist es wahrscheinlich, daß der Kaiser und die Kaiserin nicht vor der zweiten Hälfte Octobers nach Compiegne kommen werden. Die großen Verschönerungs- und Einrichtungsarbeiten, welche im vorigen Jahr sofort nach der Abreise des Kaisers begonnen wurden, werden rasch betrieben. Eine Menge Arbeiter sind in allen Theilen des Schlosses beschäftigt, deren mehrere neu eingetheilt wurden. — Die Prinzessin Clotilde, welche in Bourg die Kirche besuchte, wo Philibert der Schöne, Margaretha von Oesterreich und Marguerite de Bourbon, die Ahnen des kön. Hauses Savoyen, ruhen, sagte zu dem Bischof von Belley: „Beten Sie für mich —

und für meine Familie.“ — Der Bischof von Arras hat so eben einen Hirtenbrief erlassen bezüglich der Veröffentlichung des päpstlichen Rundschreibens vom 18. Juni d. J. und um öffentliche Gebete zu Gunsten des Papstes anzuordnen. Hr. Paris besetzt das größte Vertrauen auf die Absichten der französischen Regierung, aber er erhebt sich mit besonderer Lebhaftigkeit gegen die Ereignisse in der Romagna. Der Bischof von Arras beklagt das unglückliche Zusammentreffen, das zwischen diesen Ereignissen und den Erfolgen der französischen Waffen hergestellt werden könnte; er kann nicht von seinem Erstaunen darüber sich erholen, daß ein Friede, welcher der Krone des Papstes einen Strahl mehr beifügen sollte, eine Verdoppelung von Schwähungen und Verrath nach sich ziehen soll. Er nennt die gegenwärtige Lage in den Legationen eine soziale Zersetzung. — Der „Constitutionnel“ zeigt an der Spitze seiner heutigen Nummer an, daß Hr. Renée, welchem längere Ruhe unablässig ist, seine Entlassung als politischer Direktor nahm. Der Titel eines politischen Direktors wurde geschaffen, als die Direktion des „Constitutionnel“ mit jener des „Pays“ vereinigt war. Da mit der Ernennung Hrn. Granier aus Cassagnac zum Hauptredakteur des „Pays“ die Einheit in der Direktion beider Blätter aufhörte, so verschwindet der Titel mit der Funktion. Hr. Renée wird sohin als politischer Direktor nicht ersetzt werden. Die Oberredaktion ist Hrn. Grandguillot anvertraut, welcher sie seit der Krankheit Hrn. Renée's versah.

**Paris, 27. Sept. (L. d. Sch. M.)** Der „Moniteur“ bemerkt: Unter dem Vorwande, die Presse sei nicht frei, greifen mehrere Blätter das Dekret vom Februar 1852 an und überschreiten dabei die äußersten Grenzen der Diskussion. Die Regierung wollte nicht sogleich nach der Erlassung der Verwahrungen ihrer Mittel sich bedienen. Treu dem Grundsatz der Mäßigung ist sie doch genöthigt, dem Gesetz Achtung zu verschaffen; sie bemerkt hiermit den Blättern, daß sie nicht mehr eine Polemik dulden kann, welche bloßes Parteimandöver ist. — Aus Marocco vom 19. Sept. Der Feind hat sich zurückgezogen nach dem Angriff auf die Städte Villa, Maghania, und Nedavna und nach Anzündung der Minen von Mazig. Die Behörde fährt fort, ernste Maßregeln zu ergreifen.

### Großbritannien.

**London, 24. Sept.** Kaum ist Brunel begraben, so droht ein ähnlicher Verlust für die britische Ingenieurwelt einzutreten. Hr. Rob. Stephenson ist so schwer erkrankt, daß seine Freunde auf das Schlimmste gefaßt sind. — Die Küstungen gegen China scheinen langsam, aber in großartigem Maßstabe betrieben zu werden. Gestern segelte der neue Transportschrauber „Balacava“ von Woolwich nach Southampton mit einer Ladung Munition und Waffen, die in Southampton auf ein anderes Fahrzeug geschafft und nach dem Reich der Mitte expedirt werden soll. Die Ladung, der nächstens eine zweite folgen soll, bestand aus einer Kleinigkeit von 2 Millionen Patronen, Bomben und Pflanzeln, und 107 Kisten mit Gewehren. — In Liverpool geht das Gerücht, daß die Direktoren des „Great Eastern“ die Idee, ihr Schifflein binnen Jahresfrist in See stechen zu lassen, aufgegeben hätten, und dafür auf die bequemere Idee gekommen seien, es in verschiedenen Häfen für Geld sehen zu lassen! Vor einigen Tagen hat an Bord des gefeierten, aber von manchem Unstern verfolgten Schiffeungeheuers eine kleine Meuterei stattgefunden; 30 Matrosen weigerten sich am Sonntag Morgen, das Verdeck zu kehren, und wurden deshalb vom Kapitän (Harrison) vor den Friedensrichter gebracht. Die Wortführer der Meuterer verteidigten sich damit, daß die Besatzung des Schiffs unvollständig und die Arbeit nicht genug getheilt sei; überdies sei das Verdeck am Sabbath keine notwendige Arbeit [ist aber auf allen Schiffen im Königreich Brauch] und sie hätten an ihr „Seelenheil“ gedacht. Alle 30 Matrosen wurden theils zu 4 Wochen, theils 3 Wochen, theils 14 Tagen Zwangsarbeit und zum Verlust einer zweitägigen Lohnung verurtheilt.

**London, 26. Sept.** Die „Morn. Post“ widerlegt das Gerücht bezüglich der Regelung der italienischen Angelegenheiten. Die Frage der lombardischen Schuld sei nicht gelöst, die Reise des Königs der Belgier habe keinen Bezug auf den Kongreß, und es werde keinerlei Kongreß stattfinden. Die „Morn. Post“ hält übrigens die Einverleibung der Herzogthümer mit Piemont für wahrscheinlich, während „Daily News“ dies gar als eine „vollendete Thatsache“ betrachtet. Die „Times“ dagegen hält die Annerion für sehr unwahrscheinlich und spricht von den großen Aussichten des Prinzen Napoleon auf den Thron der Herzogthümer.

### Vermischte Nachrichten.

— **Stuttgart, (Sch. M.)** Am vergangenen Freitag ist durch den Jagdpächter Stäble aus Erbsitten in dem Lauterthal auf der Markung Erbsitten, D.-A. Mönningen, ein schöner Gemsebock im Gewicht von 48 Pfund geschossen und Sr. Maj. dem König zum Geschenk überschickt worden. Das Thier ist wahrscheinlich aus den bayerischen Alpen durch die schlechte Witterung oder durch Jagdhunde versperrt worden.

— **Gotha, 24. Sept. (Fr. P. Z.)** Vom 1. Oktober an tritt eine gänzliche Befreiung des Brauereibetriebes von den bisher bestehenden Fesseln in unserm Herzogthum ein. Diese Fesseln sind das Bannrecht, welches die Städte des Landes gegenüber den eine Meile ringsum liegenden Ortschaften ausübten, und nachdem diese Ortschaften ihr Bier aus den Städten nehmen mußten, sowie das Privilegium einer Anzahl von Häusern (sog. Brauhöfen) in diesen Städten, demzufolge diese allein Bier brauen und alles eingehende fremde Bier mit einer starken Steuer belegen durften. Beide Fesseln fallen in den nächsten Tagen; das Recht zum Brauen steht Jedem frei, und nur zum Erzen von Gästen ist die Erlangung einer Konzession nöthig; die Brauhöfe aber werden durch eine auf gesetzlicher Grundlage und Norm beruhende Ablösung entschädigt.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Kroenlein.

W.359. Karlsruhe. Auswärtige theilnehmende Verwandte und Freunde benachrichtigen wir, daß unsere innig geliebte Tochter und Schwester, Pauline, nach kurzer Krankheit im Alter von 15 1/2 Jahren im Institut zu Ribearville am 22. Septbr. entschlafen ist.

W.336. Nr. 6331. Karlsruhe. Die Bezirksstaatsärzte zu Mosbach betr. Die Stelle eines Amtsgerichts- und Amts-Assistenz-ärztes zu Mosbach ohne Staatsdenkmal mit einem Gehalte von jährlichen 180 fl. nebst 120 fl. Pferdefourageverdienst wird mit dem Bemerkten zur Bewerbung ausgeschrieben, daß die Bewerbungen binnen 4 Wochen bei großh. Sanitätskommission einzu-reichen sind.

W.338. So eben erschien bei Otto Janke in Berlin und ist in der A. Seiner'schen Buchhandlung in Karlsruhe zu haben: Rom und Neapel.

W.348. In A. Bielefeld's Hofbuch-handlung in Karlsruhe ist zu haben: Der Italienische Krieg 1859 politisch-militärisch beschrieben und mit Kriegs-karten begleitet von W. Müstow.

W.340. Karlsruhe. Stellegefuch. Ein gewandter Kellner, der in den achtbarsten Gasthöfen des Großherzogthums servirt und sehr empfehlende Zeugnisse besitzt, wünscht eine Jahresstelle zu erhalten und könnte sogleich eintreten.

W.349. Karlsruhe. Wirthe und Weinhändler, welche Barnhalter Niederländer (Riesling) 1858er Lagerweine einzulegen gedenken, können solchen bei mir noch in reiner, auserlesener Waare vortheilhaft kaufen.

W.349. Karlsruhe. Ein Haus mit Gärtchen in Baden. Das Haus Nr. 595 auf dem Schloßberge, zunächst dem großh. Schloße, mit 22 Zimmern, großem Saale nebst allen erforderlichen Räumen, schön möblirt, mit anstoßenden Terrassen und Veranda's, von Blumen-, Obst- und Weingärten umgeben, mit eigener Wasserleitung, Springbrunnen und Bad, und mit der reizendsten und mannigfaltigsten Aussicht in ganz Baden, ist billig zu verkaufen.

W.349. Karlsruhe. Stellegefuch. Ein angehender Commis, der gute Zeugnisse besitzt, sucht seine jetzige Stelle unter bestehenden Ansprüchen mit einer andern zu vertauschen.

W.345. Ein älterer Landwirth in Württemberg, der schon einige Jahrzehnte Güter von nicht unbedeutendem Complex bewirtschaftet, wünscht ein Gut von circa 200 - 300 Morgen unter günstigen Bedingungen zu pachten oder ein solches von 100 - 200 Morgen zu kaufen.

W.291. Stadt Rehl. Siegerschäft u. Fäßer-Versteigerung. Falkenwirth Georg Held's Wittwe von hier läßt fünfzig Samstage den 1. Oktober, Morgens halb 10 Uhr anfangend, in ihrer Sommerwirthschaft einer Steigerung aussetzen:

W.291. Stadt Rehl. Siegerschäft u. Fäßer-Versteigerung. Samstage den 1. Oktober, Morgens halb 10 Uhr anfangend, in ihrer Sommerwirthschaft einer Steigerung aussetzen: 60 bis 70 Lagerbier-Fässer von 7 bis 10 Ohm haltend, und eine Maßschrotmühle.

Keine weißen Haare mehr! Medaille der Gesellschaft der industriellen Wissenschaften in Paris. Vorzügliche Tinktur, um die Haare schwarz, braun und hellbraun zu färben, von Dicquemare aine in Rouen.

Badische Wolllenmanufaktur Mannheim. Generalversammlung. W.335. Die dritte ordentliche Generalversammlung der Aktionäre unserer Gesellschaft findet Donnerstag den 27. Oktober d. J., Vormittags 10 Uhr, im Fabriklokale (Eingang im ehemaligen Holländischen Hofe) statt.

Badische Wolllenmanufaktur Mannheim. Außerordentliche Generalversammlung. W.336. Mit Bezug auf §§. 37, 38, 45 (1) der Statuten werden die stimmberechtigten Aktionäre unserer Gesellschaft hierdurch auf Donnerstag den 27. Oktober d. J., nach Schluß der ordentlichen Generalversammlung, zu einer außerordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Rhein-Dampfschiffahrt. Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft. Abfahrten von Mannheim vom 24. September 1859 an täglich 6 1/2 Uhr Morgens nach Köln, Montag, Mittwochs, Freitags und Sonntags nach Rotterdam.

Guano. M.462. Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit er-mangle wir nicht, auf unser Lager von ächtem peruianischem Guano wiederholt aufmerksam zu machen.

W.319. Barnhals, Amt Bühl. Wirthe und Weinhändler, welche Barnhalter Niederländer (Riesling) 1858er Lagerweine einzulegen gedenken, können solchen bei mir noch in reiner, auserlesener Waare vortheilhaft kaufen.

W.291. Stadt Rehl. Siegerschäft u. Fäßer-Versteigerung. Falkenwirth Georg Held's Wittwe von hier läßt fünfzig Samstage den 1. Oktober, Morgens halb 10 Uhr anfangend, in ihrer Sommerwirthschaft einer Steigerung aussetzen:

300 Malter Dinkel zu verfertigen; sollten sich mehrere Liebhaber zeigen, so werden noch weitere 300 Malter Dinkel und 50 Malter Gerste abzugeben werden.

W.342. Bruchsal. (Pferdeversteigerung.) Nächsten Donnerstag den 29. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, werden vor den diesseitigen Bauhofhallungen ungefähr 15 überjährlige Kavalleriepferde gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

W.350. Karlsruhe. Postillonshüte-Lieferung. Wir bedürfen 250 Stück schwarz lackirte Hüte für Postillons. Desfallsige Angebote wollen - schriftlich und versiegelt - mit Bezeichnung "Lieferung von Postillonshüten" längstens bis zum 10. Oktober d. J. an der eingereicht werden.

W.246. Rastatt. Straßenbau im oberen Murgthale von Gausbach nach Langenbrunn. Höherer Anordnung gemäß sollen die Arbeiten an oben genannter Straße wieder fortgesetzt werden.

W.323. Nr. 5373. Ettlingen. (Anforderung und Forderung) Michael Gäß von Rastatt, welcher wegen Weidenscheitlichkeit in Untersuchung steht, bat sich heimlicher Weise von seinem Heimathsorte entfernt und es ist ihm gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt.

W.222. Nr. 12,277. Karlsruhe. (Sant-erkennniß.) Alle diejenigen, welche mit Fabrikant Albert Gieser, Firma Ernst Gieser, in Geschäftsverbindung stehen, und aus irgend welchem Grunde Zahlungen zu leisten haben, werden in Kenntniß gesetzt, daß am 21. d. M. gegen die genannte Firma Gieser erkannt wurde und Zahlungen bei Vermieden doppelter Zahlung nur an den von diesseitigem Gausgericht als provisorischen Verwalter aufgestellten Herrn Gemeindevorsteher zu leisten sind.

W.329. Nr. 10,720. Offenburg. (Straferkennniß.) Da Soldat Valentin Köger von Offenburg der amtlichen Anforderung vom 22. v. Mts., Nr. 8587, keine Folge geleistet, so wird derselbe wegen Desertion in die gleiche Strafe von 1200 fl. verurtheilt und seines Staats- und Ortsbürgerrechts für verlustig erklärt.

Table with multiple columns: Staatspapiere, Anlehens-Loose, Wechsel-Kurse, Geld-Sorten. Includes various financial data and exchange rates.